

## EDITORIAL

Die sogenannte *zantei zeiritsu* oder „Provisorische Steuer“ war eines der von den Medien am ausführlichsten diskutierten politischen Themen des heurigen Jahres. Diese nach dem Ölschock 1974 als vorübergehende Maßnahme zur Verringerung des Ölverbrauchs eingeführte Steuer auf Benzin wurde durch regelmäßige Verlängerungen zu einem permanenten Provisorium zur Finanzierung des Ausbaus des öffentlichen Straßen- und Autobahnnetzes. Vor dem Hintergrund stark steigender Benzinpreise infolge des hohen Ölpreises sowie einer Reihe von Skandalen im Zusammenhang mit dubiosen Verwendungen der Steuermittel führte das Auslaufen der provisorischen Regelung am 1. April zu einem heftigen politischen Streit zwischen der regierenden LDP, die für eine Beibehaltung der Steuer plädierte, und den Oppositionsparteien, die für eine Abschaffung der Steuer eintraten. Da es zu keiner politischen Einigung zwischen Regierung und Opposition kam, lief die Steuer am 1. April aus. Die Freude der unter dem allgemein hohen Benzinpreis stöhnenden Konsumenten hielt jedoch nicht lange an, denn schon im Monat darauf beschlossen die Regierungsparteien mit ihrer Mehrheit im Unterhaus die Wiedereinführung der Steuer, die vor allem für die Präfekturen eine wichtige Einnahmequelle darstellt.

Von den Befürwortern der „Provisorischen Steuer“ wurde als Argument ins Treffen geführt, dass eine Abschaffung unweigerlich zu einer Erhöhung anderer Steuern führen würde, wobei immer wieder die Alkoholsteuer genannt wurde. Mit dieser und deren Auswirkung auf die japanische Alkoholindustrie, insbesondere den Biermarkt, beschäftigt sich der erste Beitrag dieser Ausgabe von Daniel Schiemann, der die überarbeitete Fassung einer 2007 eingereichten Bakkalaureatsarbeit an der Japanologie Wien darstellt.

Ebenfalls auf einer Abschlussarbeit der Japanologie Wien beruht auch der Beitrag von Joanna Potkanski, die sich mit dem Genderaspekt von japanischen Videospiele beschäftigt. In der allgemeinen Wahrnehmung wird mit Videospiele, die zu den erfolgreichsten Exportschlägern der japanischen Populärkultur zählen und als Inbegriff der japanischen „*otaku*-Kultur“ gelten, in erster Linie ein (jugendliches) männliches Publikum assoziiert,

weibliche Spieler werden meist vernachlässigt. Doch hat man auch in Japan erkannt, dass es sich dabei um einen nicht unbeträchtlichen Markt handelt, und beschäftigt sich zunehmend mit Gender-Fragen.

Wie der Beitrag von Joanna Potkanski stellt auch der Beitrag von Michael Prieler in gewisser Weise eine Ergänzung zur letzten MINIKOMI-Ausgabe zum Thema „Japanische Populärkultur“ dar. Prieler untersucht die Besonderheiten der japanischen Fernsehwerbung und zeigt auf, dass die Unterschiede japanischer Werbespots etwa zu deutschen weniger mit kulturellen Unterschieden zusammenhängen, sondern vielmehr auf die spezifischen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Werbemarktes zurückzuführen sind.

Einem ebenfalls häufig kulturell überfrachteten Thema, nämlich den japanischen „Kampfkünsten“, widmet sich der Beitrag von Thomas Hausner. Hausner ist praktizierender Chirurg und beschäftigt sich mit der medizinisch-naturwissenschaftlichen Dimension von *budō*. Die evolutionäre Entwicklung und daraus resultierende Funktionalität der Hand, so seine These, hatte maßgeblichen Einfluss auf die Entstehung der Kampfkünste und die Techniken des *budō*.

Sue Sōichi schließlich geht in seinem Beitrag dem Wien-Besuch der Iwakura-Mission im Jahr 1873 nach, zu deren Zielen u. a. eine Revision der sogenannten ungleichen Verträgen mit den Westmächten zählte. Einen Höhepunkt der Iwakura-Mission stellte der Besuch der Hauptstadt der Donaumonarchie dar, in der die Weltausstellung stattfand, an der sich erstmals auch der junge Meiji-Staat beteiligte und die ein Auslöser für die folgende Japonismus-Mode war. Sue vergleicht anhand historischer Quellen die ursprünglichen Pläne des Wien-Besuchs mit dem tatsächlichen Besuchsprogramm und stellt dabei mehrere Änderungen fest, die sich kurzfristig aus den gegebenen Umständen ergaben.

Ich wünsche ein spannendes Lesevergnügen und einen schönen Herbst,

Roland Domerij